

Karolin Wetjen,
Philipp Müller,
Richard Hölzl,
Bettina Brockmeyer
(Hg.)

Schweigen machen

Zugänge
zur Geschichte
der Moderne

Schweigen machen

Karolin Wetjen, Dr. phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Georg-August-Universität Göttingen.

Philipp Müller, PD Dr. phil., leitet das Archiv im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets in Bochum.

Richard Hölzl, PD Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Provenienzforscher am Museum Fünf Kontinente in München.

Bettina Brockmeyer, Prof. Dr., lehrt Neuere Geschichte (19. und 20. Jahrhundert) an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Karolin Wetjen, Philipp Müller, Richard Hölzl,
Bettina Brockmeyer (Hg.)

Schweigen machen

Zugänge zur Geschichte der Moderne

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung

In Erinnerung an Rebekka Habermas (1959–2023)

ISBN 978-3-593-51919-7 Print

ISBN 978-3-593-45828-1 E-Book (PDF)

ISBN 978-3-593-45827-4 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2024. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Satz: le-tex xerif

Gesetzt aus der Alegreya

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Vorwort: Im Gedenken an Rebekka Habermas (1959–2023)	7
Schweigen machen. Eine Einleitung	9
<i>Karolin Wetjen, Philipp Müller, Richard Hölzl, Bettina Brockmeyer</i>	
»In perfect stillness«? Die Schweigeminute als akustisch-emotionale Artikulation	37
<i>Karsten Lichau</i>	
Der Schweigemarsch. Entstehung und Funktionsvielfalt einer Protestpraxis in Europa und den Vereinigten Staaten (ca. 1880–1925) .	69
<i>Theo Jung</i>	
Bereden, Verschweigen und zum Schweigen bringen. Gewalt und Kommunikation im deutschen Kolonialismus	99
<i>Richard Hölzl</i>	
Vom Schweigen der Dinge. Nationalsozialistische Propagandaobjekte nach 1945	125
<i>Bettina Brockmeyer</i>	
Die unsichtbare Kuh. Schweigen als Grundlage für Allianzen zwischen britischen und indischen Akteuren im Kontext des organisierten Vegetarismus	149
<i>Julia Hauser</i>	
Immanentes Schweigen als frauenbewegte Praxis. Frauenfreundschaften, Liebe und Sexualität in der bürgerlichen Frauenbewegung um 1900	169
<i>Mette Bartels</i>	

Resonanz und Schweigen akustischer Objekte in einer kolonialen Sammlung. Die Archivaufnahmen des Berliner Phonogrammarchivs	195
<i>Niklas Pelizäus-Gengenbach</i>	
We're here smile. Die symbolische Form »humanitäre Hilfe« und das Schweigen	225
<i>Philipp Müller</i>	
Praktiken des Verschweigens und verschwiegene Raumzusammenhänge. Grenzpolizei und Bewegungsfreiheit von Sinti:zze und Rom:nja im Elsass um 1900	251
<i>Sarah Frenking</i>	
Verschweigen, Dulden, Übertönen. Mission, Geschlecht und ein Kinderheim in Ostafrika	279
<i>Karolin Wetjen</i>	
Zwischen Widerstand und Schweigen. Farmerinnen in den Southern Highlands von Tansania in den 1980er und 1990er Jahren	307
<i>Nives Kinunda</i>	
Ein gescheiterter Expansionsversuch? Das Schweigen der chinesischen Mitglieder in der Korrespondenz des Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes (ISK), 1924–1936	331
<i>Andreas Günter Weis</i>	
Das Schweigen des Graphomanen. Fritz Mauthners Sprachkrise und die Produktivität der Wortlosigkeit	361
<i>Carolin Kosuch</i>	
Autorinnen und Autoren	385

Vorwort: Im Gedenken an Rebekka Habermas (1959–2023)

Es verschlug uns die Sprache. Rebekka Habermas, unsere Mentorin und Lehrerin über so viele Jahre, war verstorben. Wochen zuvor hatten wir uns für die Tage vor Weihnachten verabredet, um letzte Hand an diesen Band anzulegen. Nun konnten wir nur trauern.

Lange war der Band schon in Vorbereitung gewesen. Viele der Kapitel beruhen auf Vorträgen, die Schüler:innen auf einem Workshop 2019 zu Rebekka Habermas' 60. Geburtstag gehalten hatten. Nun ist aus dem Jubiläumsband ein Erinnerungsbuch geworden – die Erinnerung an einen humorvollen, warmherzigen und intellektuell faszinierenden Menschen, der mit Verve und analytischem Scharfsinn unser eigenes historisches Denken immer aufs Neue herausforderte.

Schweigen – darauf gründet dieser Band – ist machtvolles Handeln und hat deshalb Geschichte. Was »tut« Schweigen mit Menschen, mit Politik, mit Wissen, mit Beziehungen? Das ist eine Frage, wie sie Rebekka wohl gestellt hätte, wie sie sie in ähnlicher Weise gestellt hat, zum Beispiel in einem großen Aufsatz mit dem Titel *Lost in Translation*, in dem es um die Verluste an Bedeutung und die Umdeutung von Botschaften zwischen Kolonien und kolonialen Metropolen geht.

Dieser Band ist von Rebekkas Art, Fragen an die Vergangenheit zu stellen, inspiriert. Rebekka Habermas ist dieses Buch gewidmet.

Die Herausgeber:innen, Januar 2024

Schweigen machen. Eine Einleitung

Karolin Wetjen, Philipp Müller, Richard Hölzl, Bettina Brockmeyer

Im November 2022 gingen Bilder aus China um die Welt. Menschen in großer Zahl hielten weiße, leere Zettel in die Luft, um gegen die strikten Corona-Maßnahmen der chinesischen Regierung, gegen immer wiederkehrende Lockdowns, gegen Ausgangs- und Reisebeschränkungen, gegen Zensur aufzubegehren. Es war ein Protest ohne Worte, der polizeiliche Bestimmungen und das Potential medialer Resonanzen zugleich reflektierte: ein schweigender und doch widerhallender Protest.¹ Ebenfalls im November 2022 ereignete sich ein verwandtes Geschehen: Die deutsche Fußballnationalmannschaft posierte bei der Fußballweltmeisterschaft in Katar 2022 zum Mannschaftsfoto. Die Spieler hielten sich die Münder zu. Der Fußballweltverband hatte das Tragen der ›One-Love‹-Kapitänsbinde aus Rücksicht auf den Austragungsort der Spiele verboten. Die Binde hatte ein Zeichen gegen Rassismus, Diskriminierung und für Meinungsfreiheit setzen sollen, in einem Land, das zum Beispiel Homosexualität unter Strafe stellt. Das Verbot der Binde, so der Deutsche Fußballbund, käme einem Mundverbieten gleich; dagegen wollte man mit der Hand vor dem Mund protestieren.² Spätestens der Backlash, den die Fußballer für diese Geste erfuhren, zeigt, dass das Schweigen nicht eindeutig festgelegt ist, sondern immer Deutungsoffenheit produziert. Das Schweigen dieser protestierenden Menschen ist nicht lediglich eine Abwesenheit von Stimme.

1 Felix Lee, Widerstand ohne Worte, 29.11.2022, in: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/china-proteste-weisse-blaetter-100.html> (letzter Zugriff: 29.11.2022). Wir danken Deborah Klein und Alexander Türk für gründliches, genaues und engagiertes Formatieren und Korrigieren. Wir danken Jürgen Hotz für sein geduldiges Betreuen dieses lange währenden Buchprojektes.

2 O.A., Deutsche Spieler halten sich bei Teamfoto den Mund zu, 23.11.2022, in: <https://www.spiegel.de/sport/fussball/wm-2022-deutschland-setzt-ein-zeichen-vor-dem-japan-spiel-protest-gegen-fifa-a-9db51b59-5820-4ba6-82e7-c4e73ce29c44> (letzter Zugriff: 23.3.23).

Es ist eine bewusste, machtvolle Handlung, die ihrerseits Reaktionen und Gegenreaktionen, mithin weitere Handlungen hervorruft.

Die Vielfalt von Schweigepraktiken und die grenzüberschreitende Qualität von Schweigen sind das Thema dieses Buches. Wir fragen nach den Bedingungen und Umsetzungen von Schweigen und danach, welche Auswirkungen und Folgen es zeitigte. Damit steht einerseits Schweigen als (machtvolle) Handlung im Vordergrund, andererseits untersuchen wir, wie Menschen oder auch Dinge zum Schweigen gebracht wurden. Schweigen als Modus sozialer, politischer und kultureller Praktiken ernst zu nehmen, bedeutet nicht nur, verschiedene Formen von Schweigen parallel zu betrachten. Wir hinterfragen auch den üblicherweise damit assoziierten Gegensatz von aktiv und passiv. In den Blick gerät eine Vielfalt von Praktiken, die von kontemplativer Stille, dem Abbruch der Kommunikation, einem taktischen Verschweigen bis hin zu einem Zum-Schweigen-Bringen oder Übertönen reichen. Diese Praktiken des Schweigens treten häufig nicht einzeln auf, sondern sie sind miteinander verwoben; sie bedingen sich gegenseitig in einer Vielzahl gesellschaftlicher Felder und ziehen weitreichende Konsequenzen nach sich.

An verschiedenen Fallbeispielen aus der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zeigen die Beiträge in diesem Band so *erstens* Varianten eines Handlungsmodus auf, der durch Abwesenheit und Nichtgreifbarkeit gekennzeichnet zu sein scheint. Es geht uns dabei nicht darum, die Stimmen der Schweigenden hörbar zu machen, ihnen gar zu soufflieren (*für sie* zu sprechen) oder eine Stimme zu verleihen, und dadurch Schweigen vermeintlich zum Verschwinden zu bringen. Eine »Stimme« für sich selbst oder andere zu reklamieren und damit erzwungenes Schweigen beenden zu wollen, begreifen wir vielmehr als Teil des Gegenstands unseres Forschungsinteresses. Das heißt nicht, dass wir Gesagtes und Sprechen, wie es uns in historischen Überlieferungen begegnet, negieren. Diese Materialien bilden vielmehr die Grundlage, um Schweigen als geschichtswissenschaftlichen Gegenstand zu untersuchen, um es als etwas historisch Gemachtes zu begreifen und Fragen nach seiner Relevanz und Reichweite zu beantworten. Deutlich wird in den Beiträgen *zweitens*, wie eng die verschiedenen Formen von Schweigen mit Möglichkeitsbedingungen und Erwartungen der sie umgebenden Gesellschaften verbunden sind. Der Blick auf Schweigen fördert daher neue Erkenntnisse zur Formierung von Gesellschaft. *Drittens* lädt eine Perspektive auf Schweigen, auf das Nicht-Gesagte respektive Nicht-Geschriebene dazu ein, über Fragen der Überlieferung und der präzisen

Analyse historischer Quellen nachzudenken. Denn häufig hängt es von den konkreten materiellen Überlieferungen ebenso wie von stillschweigenden Voraussetzungen und Selbstverständlichkeiten unseres Denkens ab, ob, wann und in welcher Form wessen Schweigen sichtbar wird bzw. gemacht werden kann.³ Der Band trägt damit zur Reflexion über methodische Kernfragen der Geschichtsschreibung bei.

Im Folgenden diskutieren wir, warum das geschichtsphilosophische Erbe, das die Geschichtswissenschaft aus dem 19. Jahrhundert mitbringt, einer Erforschung des Schweigens einige Steine in den Weg legt. Wir fragen, wie neue historische Ansätze ab den 1970er Jahren versuchten, diese Barrieren mit vielfältigen Methoden zu umgehen, ohne dabei aber Schweigen selbst in den Fokus zu rücken. Wichtig erscheinen uns postkoloniale Interventionen und weitere intellektuelle Reflexionen, die zu erheblichen Differenzierungen im Nachdenken über das Sprechen und Schweigen historischer Akteur:innen führten: Schweigen zum Gegenstand zu machen, wird noch einmal dringender, wenn das soziologische oder historiografische Auffinden von »Stimmen« als potenziell koloniale Praxis des Überschreibens markiert wird. Anschließend resümieren wir neuere Ansätze zu einer Historiografie des Schweigens. Der Überblick über die Aufsätze in diesem Buch am Ende der Einleitung zeigt, dass die Wirkmächtigkeit von Schweigepraktiken oft erst auf der Ebene von Ereignissen, interpersonalen Beziehungen und sozialen Praktiken deutlich hervortritt.

Schweigen historisch beschreiben – Gegenstand, Perspektive, Kategorie

Schweigen in den Mittelpunkt der Analyse zu rücken – und wir betrachten Schweigen in diesem Band gleichermaßen als Gegenstand, Perspektive und Kategorie –, ist für die Geschichtswissenschaft keine leichte Aufgabe. Die Gründe hierfür liegen in der Geschichte des Faches. Der Imperativ

³ So können Archive »Räume der Latenz« sein, in denen »Schweigen« unter bestimmten Bedingungen und zu bestimmten Zeiten hörbar wird, oder Räume des Geheimen mit machtvollen, historisch gemachten Zugangs- und Abschließungsregeln. Siehe Julia Herzberg, *Verwahrt und Vergeben*. Die Archivierung bäuerlichen Schreibens als Verlust, in: *WerkstattGeschichte* 52 (2009), S. 7–22, hier S. 17–20.

philologischer Forschung, Beobachtungen auf der Grundlage von historischen Quellen zu formulieren, war eine wichtige Voraussetzung dafür, dass nicht nur neues Wissen, sondern auch Techniken der Kritik und begriffliche Vorstellungen von Quellenmaterial generiert werden konnten.⁴ Das Resultat war eine Fokussierung auf vorwiegend schriftliche Dokumente und positiv fassbare Aussagen und ein disziplinäres Selbstverständnis, das in der Idee vom »Vetorecht der Quelle«⁵ seinen genuinen Ausdruck fand. Dieses Selbstverständnis leitet sich nicht zuletzt von den hegelianischen geschichtsphilosophischen Axiomen ab, erstens, dass Gesellschaften dann in den Geschichtsprozess einträten, wenn sie schriftliche Überlieferungen hinterließen, und zweitens, dass dieses Eintreten durch eine gebildete und männliche Schicht ermöglicht und vermittelt würde, die abstrakte Vorstellungen (Begriffe) über die Ordnung der Welt entwickelte,⁶ kurzum: dass erst der Austritt aus dem langen Schweigen den Beginn der Geschichte bedeute und die Herrschaft über schweigende Gesellschaften legitimiere. Dabei ist Hegels Diskussion der Geschichtsmächtigkeit von Gesellschaften eigentlich ein wichtiger Moment für die Erforschung des Schweigens, denn selten wird ein solcher Akt des Schweigen-Machens überhaupt artikuliert und damit beschreibbar.⁷ Viel öfter herrscht eine Art »Meta-Schweigen«⁸

4 Philipp Müller, *Geschichte machen. Historisches Forschen und die Politik der Archive*, Göttingen 2019; Daniela Saxer, *Die Schärfung des Quellenblicks. Forschungspraktiken in der Geschichtswissenschaft 1840–1914*, München 2014; Henning Trüper, *Topography of a Method. François Louis Ganshof und das Schreiben von Geschichte*, Tübingen 2014; Jo Tollebeek, *Fredericq & Zonen. Een antropologie van de moderne geschiedwetenschap*, Amsterdam 2008.

5 Reinhart Koselleck, *Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt*, in: ders./Wolfgang J. Mommsen/Jörn Rüsen (Hg.), *Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft*, München 1977, S. 17–46.

6 Hegel attestiert beispielsweise afrikanischen Gesellschaften Begriffslosigkeit: Georg Friedrich Wilhelm Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*, Bd. 1, Leipzig 1917, S. 203–224.

7 Dass Hegel zur haitianischen Revolution schwieg – womöglich, weil sie sein Argument konterkarierte – unterstreicht Susan Buck-Morris, *Hegel und Haiti. Für eine neue Universalgeschichte*, Frankfurt a. M. 2011. Michel-Rolph Trouillot unternimmt gleichsam eine Archäologie der komplexen Schichten des Schweigens rund um die Revolution von Haiti. Sie war für die Zeitgenossen, so Trouillot, zunächst ein unvorstellbares Ereignis und wurde von nachfolgenden westlichen Kommentatoren und Historikern entweder direkt verschwiegen oder banalisiert bzw. ihres revolutionären Gehalts beraubt. Michel-Rolph Trouillot, *Silencing the Past. Power and the Production of History*, Boston, MA 1995, bes. S. 95–98.

8 Eviatar Zerubavel, *The Social Sound of Silence. Toward a Sociology of Denial*, in: Efrat Ben-Ze'ev/Ruth Ginio/Jay Winter (Hg.), *Shadows of War. A Social History of Silence in the Twentieth Century*, Cambridge 2010, S. 32–44.

über die Bedingungen und Praktiken des Schweigens und über das, was als Schweigen (miss)verstanden wurde.

Die Methode der klassischen Geschichtsschreibung war einem *argumentum ex silentio* zunächst wenig förderlich. Der schriftzentrierten Ausrichtung der klassischen Geschichtsschreibung ohne Weiteres zu folgen, hieße jedoch, sich nicht nur dem Zufall der Überlieferung, sondern auch den historischen Machtverhältnissen der Archivierung erneut zu unterwerfen bzw. sich darauf zu beschränken, die von diesen vorgegebenen Linien beschreibend nachzuvollziehen.⁹ Aus derlei machtkritischen und -analytischen Überlegungen, die es seit einigen Jahrzehnten gibt, speisten sich die Gründungen unterschiedlicher geschichtswissenschaftlicher Forschungsfelder, etwa der Sozialgeschichte, Frauengeschichte, Alltagsgeschichte oder *ethno-history*, wie auch der Historischen Anthropologie und postkolonialen Geschichtsschreibung. Zum Beispiel sahen sich Studien zur Protestforschung, der Geschichte von Kriminalität und Polizei mit dem Problem konfrontiert, dass historische Überlieferungen maßgeblich von gesellschaftlichen Vorstellungen wie etwa Geschlecht, Familie, Ehre geprägt waren und daher mit Lücken einhergingen.¹⁰ Die Geschichte von Frauen konnte nicht geschrieben werden, ohne auf Material zurückzugreifen, das von Männern verfasst wurde. Ein nach wie vor eindrückliches Beispiel hierfür ist Barbara Dudens Analyse der Schriften des Eisenacher Arztes Johannes Pelargius Storch, an denen sie Körperwahrnehmungen von Patientinnen und die nicht unhinterfragte Autorität des Arztes herausarbeitet.¹¹ Soziale Machtbeziehungen und damit verbundene gesellschaftliche Wahrnehmungen produzieren Auslassungen, da die Mitglieder von diskriminierten sozialen Gruppen (Klassen) nicht als politik- und handlungsfähig erachtet wurden und werden. Wenn man sich nicht auf strukturgeschichtliche Extrapolationen verlegen wollte, stand dabei häufig zunächst eine

⁹ So plädiert Ann Laura Stoler dafür, (koloniale) Überlieferung nicht nur als Gelegenheit zum »Data Mining« zu begreifen, sondern Behörden mit ihrer administrativen Praxis als kulturelle Akteure ernst zu nehmen, die unsere Blicke und Erkenntnisse zu lenken versuchen: Ann Laura Stoler, *Colonial Archives and the Arts of Governance*, in: *Archival Science* 2 (2002), S. 87–109.

¹⁰ Manfred Gailus, *Straße und Brot. Sozialer Protest in den deutschen Staaten unter besonderer Berücksichtigung Preußens, 1847–1849*, Göttingen 1990; Michaela Hohkamp/Claudia Ulbrich (Hg.), *Der Staatsbürger als Spitzel. Denunziation während des 18. und 19. Jahrhunderts aus europäischer Perspektive*, Leipzig 2001.

¹¹ Barbara Duden, *Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen*, Stuttgart 1987.

Heuristik des Entdeckens marginalisierter Akteur:innen, ihrer sozialen Praxis und ihrer Stimmen im Vordergrund.¹² Zugriffe ermöglichten *Oral History*,¹³ das Aufsuchen und Bilden alternativer Archive (»Grabe, wo du stehst!«)¹⁴, die Anwendung der Ethnologie für europäische Situationen,¹⁵ zur Archäologie etwa in afrikanischen Geschichtsschreibungen oder das Lesen von behördlichen Überlieferungen »gegen den Strich«. Die Überraschung und Irritation war groß angesichts der Vielen und Namenlosen, denen plötzlich das Privileg zu Teil wurde, das bislang lediglich wenigen Denkern und Lenkern an der Spitze von Politik, Wissenschaft und Kultur vorbehalten war: die unmittelbare Manifestation von Subjektivität und Stimme in historischen Materialien und Medien.¹⁶ Inspiriert wurden diese Überschreitungen der Grenzen eines klassischen Historismus von sozialen Emanzipationsbewegungen, die ein Ende der Angst und des Schweigens marginalisierter Gruppen propagierten. Leitend und tragend war hierfür häufig ein emphatisches Verständnis von (Schrift-)Zeugnissen als unmittelbare Träger von Stimme, Gefühl, Erfahrung und Subjektivität.¹⁷ Schweigen als soziale Praxis kam in diesem Rahmen vor allem als Defizitkategorie in den Blick, die es durch einen Wandel der Untersuchungsperspektiven (»from below«) und verfeinerter Methoden zu beseitigen galt.

12 Alf Lüdtke (Hg.), *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt a. M. 1989.

13 Jan Vansina, *Oral Tradition. A Study in Historical Methodology*, London 1965; Lutz Niethammer/Werner Trapp (Hg.), *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der »Oral History«*, Frankfurt a. M. 1980. Vgl. Annette Leo/Franka Maubach (Hg.), *Den Unterdrückten eine Stimme geben? Die International History Association zwischen politischer Bewegung und wissenschaftlichem Netzwerk*, Göttingen 2013.

14 So der in der deutschen Geschichtswerkstätten-Bewegung begeistert aufgegriffene Buchtitel des schwedischen Historikers Sven Lindqvist, mit dem man das Schweigen der lokalen NS-Geschichten in vielen Städten Deutschlands in den 1980er und 1990ern brechen wollte. Vgl. Jenny Wüstenberg, *Civil Society and Memory in Postwar Germany*, Cambridge 2017.

15 Hans Medick, »Missionare im Ruderboot?« Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, in: *Geschichte und Gesellschaft* 10 (1984), S. 295–319.

16 Von historischen Personen eigenhändig verfasste Schriftstücke nahmen bei Historikern und bei der Leserschaft ihrer Bücher gleichermaßen eine herausragende Stellung ein, käme doch – dem Schriftkonzept der Unmittelbarkeit verpflichtet – die ganze Persönlichkeit in der Schrift zum Vorschein: Philipp Müller, *Kopf und Herz. Die Forschungspraxis von Johann Gustav Droysen*, Göttingen 2023, S. 125, S. 132–135, S. 147.

17 So etwa bei Arlette Farge, wenn emphatisch beschrieben wird: »elles parlent«, vgl. Arlette Farge, *Le goût de l'archive*, Paris 1998.

Interventionen: Vom Suchen und Finden von Stimmen

Zentrale kritische Interventionen zur Diskussion um das Schweigen marginalisierter sozialer Gruppen kamen sowohl aus der (post-)strukturalistischen Philosophie als auch aus den *postcolonial* und *subaltern studies*. Bereits Anfang der 1970er Jahre formulierten Gilles Deleuze und Michel Foucault eine Kritik an dem Sprechen für andere. Geleitet von der Kritik an der Instanz des Subjekts im abendländischen Denken und der Reichweite des Subjektbegriffs für die Konzeptualisierung ganz unterschiedlicher Geschichten markierten sie eine dezidierte Gegenposition zu der Figur des Intellektuellen, der für andere stellvertretend die Stimme erhebt und spricht, und wandten sich damit ab von einem Modell, wie es Jean-Paul Sartre vertreten hatte und es langjährige Tradition in Frankreich war.¹⁸

Gegen das von Deleuze und Foucault postulierte Für-sich-selbst-sprechen-lassen formulierte die Literaturwissenschaftlerin Gayatri C. Spivak allerdings kritische Einwände. In ihrem legendären Essay »Can the Subaltern Speak?«¹⁹ machte sie auf die grundlegende Problematik des Schweigens subalternen Klassen, Gruppen bzw. Gesellschaften aufmerksam: Es handle sich um Schweigen, das nicht einfach durch Praktiken des Suchens nach Stimmen in entlegenen Archiven, des »Fürsprechen« oder des »Stimme-Verleihens« aufgehoben werden könne.²⁰ Spivak kritisierte Foucault und Deleuze dafür, sich »die Maske abwesender Nicht-Repräsentierter an[zu]legen und die Unterdrückten für sich selbst sprechen [zu] lassen.«²¹ Und sie zog Kontinuitätslinien von den häufig missionarischen Rettungserzählungen des Kolonialismus des 19. Jahrhunderts bis zur bürgerlichen Soziologie mit universalem Anspruch im 20. Jahrhundert. Mit Spivak lässt sich von einer *epistemic violence* sprechen, die in solchen Praktiken der (Nicht-)Re-

18 Michel Foucault/Gilles Deleuze, Die Intellektuellen und die Macht, in: Michel Foucault, Von der Subversion des Wissens, München 1974, S. 128–141. Michel Foucault, Archäologie des Wissens, Frankfurt a. M. 1973.

19 Gayatri Chakravorty Spivak, Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation, Wien 2008.

20 Kritisch über das »Fürsprechen« Jomo Kenyatta 1938: »At the same time, I am well aware that I could not do justice to the subject without offending those ›professional friends of the African‹ who are prepared to maintain their friendship for eternity as a sacred duty, provided only the African will continue to play the part of the ignorant savage so that they can monopolize the office of *interpreting his mind and speaking for him*.« Jomo Kenyatta, Facing Mount Kenya, London 1962, S. XVIII, unsere Herv.

21 Spivak, Can the Subaltern Speak?, S. 67.

präsentation durch Universalisierung der Positionen einzelner westlicher »Subjekte mit Stimme«, aber auch des simplen »Fürsprechens« (selbst wenn es als Für-sich-sprechen-lassen daherkommt) steckt. Gemeinsam mit der Problematisierung der Stimme tritt so das Schweigen als eigener historischer Gegenstand in den Blick, als Nicht-Äußerung, die nicht einfach durch Ersatz-Äußerungen beseitigt werden kann: »Die archivalische, historiographische, disziplinenkritische und unvermeidlich interventionistische Arbeit, die das mit sich bringt, stellt in der Tat die Aufgabe dar, die es erfordert, ›das Schweigen zu vermessen‹.«²²

Im vorliegenden Band nehmen wir Spivaks Kritik als Impuls auf und versuchen, das Schweigen der Subalternen und das Schweigen über sie nicht aufzulösen und zu beseitigen, sondern uns im Gegenteil bei diesem Schweigen forschend eine Weile aufzuhalten.²³ Damit einher geht auch ein zumindest zeitweiliger Abschied von einem emphatischen Konzept der Stimme, das geeignet ist, von der Suche nach Schweigepraktiken abzuweichen. Nicht jedoch verabschieden wir uns von der Analyse von Differenz und Machtasymmetrien, die wir mit unserem Blickwechsel auf Schweigen vollziehen wollen.

Die Frage bleibt spannend, welche Praktiken des Überschreibens von Schweigen, des Fürsprechens und des Für-sich-sprechen-lassens in aktuellen Forschungen zu beobachten sind. Denn die Suche nach Erfahrungen marginalisierter Bevölkerungsgruppen oder beispielsweise nach der vielbeschworenen *african voice* hält nach wie vor an und gehört zu den viel beschrittenen Pfaden, um Multiperspektivität zu gewährleisten und Euro-

²² Ebd., S. 55.

²³ Die Kritik ist zudem nicht allein auf koloniale Beziehungen anzuwenden, denn die Verbindungen zwischen dem Umgang mit marginalisierten Gruppen sind innerhalb und außerhalb Europas zu sehen, wie es u. a. Rolf Lindner, Rebekka Habermas oder Alexandra Przyrembel aufzeigen. Sie haben sich mit der Exploration der städtischen Unterschichten in Europa befasst, mit Innerer und Äußerer Mission und mit Expeditionen in angeblich unbekannte Welten. Rolf Lindner, *Walks on the Wild Side. Geschichte der Stadtforschung*, Frankfurt a. M. 2004; für Berlin Jens Wietschorke, *Arbeiterfreunde. Soziale Mission im dunklen Berlin 1911–1933*, Frankfurt a. M. 2013; Rebekka Habermas, *Wie Unterschichten nicht dargestellt werden sollten: Debatten um 1900*, oder »Cacatum non est pictum!«, in: Rolf Lindner/Lutz Musner (Hg.), *Unterschicht. Kulturwissenschaftliche Erkundigungen der »Armen« in Geschichte und Gegenwart*, Freiburg Br./Berlin/Wien 2008, S. 97–122. Das Schweigen und »Verschweigen«, das etwa auch im Begriff des Tabus aufgehoben ist, wirkte in der Frühphase von Soziologie und Ethnologie geradezu magisch auf die forschenden Akteur:innen innerhalb und außerhalb Europas. Siehe Alexandra Przyrembel, *Verbote und Geheimnisse. Das Tabu und die Genese der europäischen Moderne*, Frankfurt a. M. 2011.

zentrismus zu vermeiden. Umgekehrt wird das Fehlen bestimmter Stimmen und die Einseitigkeit von Geschichte wieder zum Argument gemacht, um Objekte aus kolonialen Kontexten, die nicht für sich selbst sprechen können, in europäischer Obhut belassen zu können bzw. ihren Wert für die Sammlungen zu würdigen. So hat jüngst beispielsweise die Ethnologin Brigitta Hauser-Schäublin kritisiert, dass im Zuge der Restitutionsdebatten bei den Sammlungsgegenständen nur noch auf ihre mögliche koloniale Herkunft geschaut würde und dadurch das Wissen über Gesellschaften etc., das die Objekte vermittelten, verloren ginge oder zunehmend ignoriert würde.²⁴ Die Rekonstruktion einer vermeintlichen Stimme kann zusammengefasst dazu dienen, die eigene Forschungsarbeit dem Vorwurf des Eurozentrismus zu entziehen. Sie kann zu emphatischen Fehldeutungen führen oder Anlass bieten, die Praxis des Fürsprechens oder Sprechen-lassens als bloßen (postkolonialen) Aktivismus abzutun und erneute Erzählungen einer objektiven Wissenschaft zu produzieren. An diesen Argumentationen und Forschungspraktiken wird deutlich, in welche asymmetrischen Machtverhältnisse auch das Aufdecken, das Auffinden und Sichtbarmachen von Schweigen eingebunden ist bzw. welche Asymmetrien es (re)produziert.

Das emphatische Konzept der Stimme für den Analyserahmen beiseitezulassen, bedeutet nicht, dass es nicht zum Gegenstand der Analyse gemacht werden kann. So eröffnet die Frage, wie marginalisierte Akteur:innen und Gruppen selbst »Stimme« reklamieren, unter welchen Bedingungen dies geschieht und auf welche Widerstände sie dabei treffen, ein spannendes Forschungsfeld. Das zugrundeliegende Problem hat Audre Lorde bereits 1978 auf den Punkt gebracht:

»Im Namen des Schweigens zeichnet sich für eine jede von uns das Gesicht ihrer eigenen Angst ab – Angst vor Verachtung, vor Zensur oder vor irgendwelchen Urteilen oder vor Erkenntnissen, Angst vor Herausforderung, Angst vor Vernichtung. [...] Für die Transformation des Schweigens in Sprache und Handlung ist entscheidend, dass jede von uns ihre eigene Funktion in diesem Prozess aufnimmt oder überprüft [...]. Es gibt so viele Schweigen zu brechen.«²⁵

24 Brigitta Hauser-Schäublin, Der vergessene Wissensspeicher, in: FAZ vom 12.1.2022, S. 12; siehe auch Erhard Schüttpelz, Der kurze Moment der Restitutionsdebatte und seine Lange Dauer. Ein Zwillingstext, in: Thomas Sandkühler/Angelika Epple/Jürgen Zimmerer (Hg.), *Geschichtskultur durch Restitution? Ein Kunst-Historikerstreit*, Köln 2021, S. 37–54.

25 Audre Lorde, Die Transformation des Schweigens in Sprache und Handlung [engl. 1978], in: Anouk Ibacka Valiente (Hg.), *Vertrauen, Kraft und Widerstand. Kurze Texte und Reden von Audre Lorde*, 3. Aufl., Hiddensee 2019, S. 38–44, hier S. 41–42, S. 44. Siehe zur historischen Ein-

Die amerikanische Schriftstellerin Tillie Olson bezeichnete ein durch soziale Bedingungen induziertes Schweigen 1962 als »unnatürliches Schweigen«, das durch die lebensweltliche Verhinderung bzw. Zerstörung des kreativen Prozesses erzeugt werde, z.B. durch materielle Not oder soziale Verpflichtungen und Barrieren. Olson konturierte dieses Schweigen an Beispielen aus der Literaturgeschichte, indem sie Schweige-Phasen von bedeutenden Schriftstellern (etwa die abhängige Berufstätigkeit Franz Kafkas oder Herman Melvilles) sowie die Möglichkeitsbedingungen von Schriftstellerinnen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, etwa Ehe- und Kinderlosigkeit sowie materielle Unabhängigkeit, analysierte. Nicht zuletzt thematisierte Olson ihre eigenen Phasen des Schweigens, induziert durch Kindererziehungszeiten und die Notwendigkeit von dauerhafter, abhängiger Berufstätigkeit (als »office girl«).²⁶ »Unnatürliches Schweigen« ist für Olson letztlich gleichbedeutend mit unwiederbringlichem Verlust, und die Analyse dieses Schweigens daher auch kein Akt des bloßen Wiederfindens einer Stimme. Man denke hier auch an Virginia Woolfs berühmt gewordene fiktive Schwester William Shakespeares, Judith Shakespeare, die – ebenso talentiert wie ihr Bruder – keine Existenz als Schriftstellerin haben durfte.²⁷

Die Filmemacherin und Kulturwissenschaftlerin Trinh T. Minh-Ha unterstrich 1989 die Komplexität und Gebrochenheit eines Prozesses der Artikulation und Selbstrepräsentation. Für Frauen, besonders jene, die mit der »Dritten Welt« verbunden seien, gebe es unzählige innere und äußere Brüche auf dem Weg zur öffentlichen Artikulation, selbst dann, wenn sie sich bereits schreibend äußerten. Dies betreffe die Selbstzweifel und Schuldgefühle ob der privilegierten Stellung als Schreibende im Vergleich zu anderen weiblichen Rollen ebenso wie die Festlegung auf ihre Alterität, mit der ihr Schreiben von außen qualifiziert werde. Schweigen erscheint hier als ständiger Begleiter, ja als Drohung während eines mühseligen Prozesses der Ar-

ordnung: Tiffany Florvil, *Mobilizing Black Germany. Afro-German Women and the Making of a Transnational Movement*, Chicago 2020, S. 56–98.

26 Tillie Olsen, *Silences in Literature [1962]*, in: dies., *Silences*, New York 1978, S. 6–21.

27 Virginia Woolf, *A Room of One's Own*, London 1930.

tikulation.²⁸ In einem späteren Interview beschrieb Minh-Ha den Umgang mit dem Schweigen Anderer als eigenes Sprechen »nahe am« Anderen:

»In meinen Filmen verfolge ich die Herangehensweise des Sprechens nahe am (»nearby«), anstatt für, im Namen von oder gegen den Anderen zu sprechen. Das ändert die Sprechweise, denn man bedenkt mit, dass der Andere jederzeit zurücksprechen kann, auch wenn sie oder er gar nicht da ist.«²⁹

Damit ist ein Weg der Repräsentation formuliert, der ohne den Modus des Soufflierens oder des Voice-Overs auskommt.

Insgesamt heben diese unterschiedlichen Interventionen und skrupulösen Selbstthematizierungen nicht nur die Gefahr des Überschreibens marginalisierter Geschichten durch eine *histoire engagé* hervor. Sie helfen auch, Schweigen als Gegenstand von Forschung selbst zu konstituieren, indem sie es als Ereignis markieren, dass sich nicht einfach beseitigen lässt.

Aufbrüche zur historischen Erforschung des Schweigens

In den letzten Jahren haben Historiker:innen begonnen, die Methodik des Erforschens marginalisierter sozialer Gruppen zu differenzieren und sich dabei den verschiedenartigen *tacit dimensions*³⁰ historischer Prozesse und Dynamiken zugewandt. Wichtig für diesen Band ist die Frage, wie sich Schweigen als Gegenstand der Geschichtsschreibung konstituiert, für den es eigene Herangehensweisen zu entwickeln gilt. Ein Beispiel ist unter anderem Michael Polyani's Begriff des *tacit knowledge*, mit dem er die stillen Praktiken der Wissensproduktion zum Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte machte. Es ging Polyani darum zu zeigen, dass offen artikuliert

28 Trinh T. Minh-Ha verweist auf die Bedingungen, die weibliche intellektuelle Äußerung ermöglichen oder verhindern und die Folgen für ein schreibendes Selbst: »Hervorzuheben, dass die Lebensumstände der Frauen generell ihrer literarischen Produktivität nicht förderlich sind, bedeutet, dass sie sich kaum der Beschäftigung des Schreibens widmen können (besonders wenn sie mit der Dritten Welt verbunden sind), ohne von einem tiefen Schuldgefühl verzehrt zu werden. Schuld über die Selbstbezogenheit, die eine derartige Tätigkeit impliziert, Schuld sich selbst gegenüber als Hausfrauen und ›Frauen‹, Schuld gegenüber ihren Familien, Freunden und allen anderen ›weniger vom Schicksal begünstigten‹ Frauen.« Trinh T. Minh-Ha, *Woman – Native – Other, Writing Postcoloniality and Feminism*, Bloomington 1984, S. 34.

29 Dies., Gedanken aus dem Zwischenraum. Interview Julia Grillmayr, *Der Standard*, 16.7.2017.

30 Michael Polyani, *The Tacit Dimension*, London 1967.

Akte der Wissensproduktion von einer ganzen Reihe vorbewusster, internationalisierter Akte (»interiorisation«) präfiguriert würden, die einem forschenden Blick weniger durch analytische Beobachtung als durch hermeneutisches Verweilen zugänglich seien (»indwelling«).³¹

Mittlerweile wird ein Set an heuristischen Konzepten und Begriffen vorgeschlagen und in Einzelstudien angewendet, um die produktiven gesellschaftlichen Wirkungen von »Schweigen« in einzelnen Feldern des gesellschaftlichen Lebens und in historischer Perspektive zu untersuchen und kritisch aufzuarbeiten. Diese Ansätze entwickelten sich aus unterschiedlichen Traditionen heraus und nehmen sowohl Anregungen aus der Foucault'schen Diskursanalyse³² auf als auch aus der Psychoanalyse und der Erinnerungsforschung,³³ der Medien- und Kommunikationsanalyse,³⁴ der Linguistik,³⁵ den Subaltern Studies³⁶ und der historischen Anthropologie.³⁷

Oft liegt dabei der Fokus auf Schweigen als ausschließender Praxis. Neuere Studien zeigen aber, dass Schweigen sich nicht darin erschöpft

31 Ebd., S. 1–25.

32 Siehe v. a. zur Geschichte des »Sagbaren« Michel Foucault, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M. 1973.

33 Stanley Cohen, *States of Denial: Knowing about Atrocities and Suffering*, Cambridge 2001; Aleida Assmann/Jan Assmann (Hg.), *Schweigen*, München 2013.

34 Hier ist vor allem an kulturwissenschaftliche Ansätze zu denken, die kommunikatives Framing und Kodieren fokussieren, etwa Stuart Hall, *Encoding/Decoding*, in: Meenakshi Gigi Durham/Douglas M. Kellner (Hg.), *Media and Cultural Studies. Key Works*, Neuaufl., Malden, MA 2006, S. 163–173; oder Judith Butler, *Frames of War. When is Life Grievable?*, London 2009; aus der älteren politikwissenschaftlichen Forschung Elisabeth Noelle-Neumann, *Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut*, München 1980; zur Anwendung: Richard Hölzl, *Imperiale Kommunikationsarbeit. Zur medialen Rahmung von Mission im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Medien & Zeit* 31 (2016) 2, S. 3–17; Karolin Wetjen, *Abdrucken, Verändern, Auslassen. Das Stationstagebuch der Station Mamba im Missionsblatt der Leipziger Missionsgesellschaft um 1900*, in: Geert Castryck/Silke Strickrodt/Katja Werthmann (Hg.), *Sources and Methods for African History and Culture*, Leipzig 2016, S. 201–220.

35 Kris Acheson, »Silence in Dispute«, in: *Communication Yearbook* 31 (2008), S. 1–58.

36 Spivak, *Can the Subaltern Speak?*

37 Rebekka Habermas, *Lost in Translation: Transfer and Non-Transfer in the Atakpame Colonial Scandal*, in: *The Journal of Modern History* 86 (2014) 1, S. 47–80; dies., *Skandal in Togo. Ein Kapitel deutscher Kolonialgeschichte*, Frankfurt a. M. 2016; Bettina Brockmeyer, *Interpreting an Execution in German East Africa. Race, Gender, and Memory*, in: Dörte Lerp/Ulrike Lindner (Hg.), *New Perspectives on the History of Gender and Empire. Comparative and Global Approaches*, London 2018, S. 87–113; Przyrembel, *Verbote und Geheimnisse; schließlich auch die etwas anders gelagerte Geschichte der »Stille« (silence) von Corbin, die sich mit Räumen, Diskursen und Taktiken des Schweigens in einer langfristigen europageschichtlichen Perspektive auseinandersetzt: Alain Corbin, Histoire du silence. De la Renaissance à nos jours*, Paris 2016.

beziehungsweise nicht allein als Zeichen von Ohnmacht oder Repression interpretiert werden kann. Bestimmte Vorstellungen vom moralischen Wert des Schweigens (über Politik, über Religion) und daraus abgeleitete soziale Praktiken konnten das Nebeneinander von sozialen Gruppen entlang von Trennlinien wie Klasse, Religion oder Ethnie grundlegend gestalten, wie Armin Owzar für das deutsche Kaiserreich aufzeigte.³⁸ Karsten Lichau hat in mehreren Beiträgen Schweigen aus der Perspektive der *sound studies* untersucht, indem er es als Klanghandeln auffasst und damit ebenfalls die aktive und produktive Qualität von Schweigepraktiken unterstreicht.³⁹ Zu schweigen kann demnach eine aktive, eigensinnige und strategische Praxis sein, wenn beispielsweise auf die Bedeutung von Schweigen in Protesten aufmerksam gemacht wird und (Ver-)Schweigen dabei als eine (Nicht-)Handlung interpretiert wird.⁴⁰

Wie Cheryl Glenn zeigte, kann Schweigen auch Möglichkeiten der Kommunikation eröffnen und Machtverhältnisse unterwandern oder umkehren.⁴¹ In diese Richtung argumentierte auch Jay Winter.⁴² Winter definiert Schweigen im historischen Kontext von Krieg und Gewalt als »sozial konstruierten Raum« und identifiziert drei verschiedene Schweigepraktiken. Erstens gebe es ein »liturgisches Schweigen« (*liturgical silences*) über Krieg und Gewalt, weil die beiden Extremformen menschlicher Kommunikation Tod und Verlust und damit etwas Sakrales enthalten würden bzw. etwas, das

38 Armin Owzar, »Reden ist Silber, Schweigen ist Gold«. Konfliktmanagement im Alltag des wilhelminischen Obrigkeitsstaats, Konstanz 2006.

39 Karsten Lichau, *Secularising Silent Bodies. Emotional Practices in the Minute's Silence*, in: Monique Scheer/Birgitte Schepelern Johansen/Nadia Fakil (Hg.), *Secular Bodies, Affects and Emotions. European Configurations*, London/New York/Oxford/New Delhi/Sydney 2019; ders., »A Complete Suspension of all our Normal Activities«. Praktiken des Nicht/Handelns in der Schweigeminute, in: Theo Jung (Hg.), *Zwischen Handeln und Nichthandeln. Unterlassungspraktiken in der europäischen Moderne*, Frankfurt a. M./New York 2019.

40 Vgl. Theo Jung, *Talkative and Taciturn Nations. Ethnographic and Political Perspectives in European Discourses on Communicative Cultures (c. 1750–1850)*, in: Mahshid Mayar/Marion Schulte (Hg.), *Silence and its Derivatives. Conversations Across Disciplines*, London 2022, S. 87–108; ders., *Silence as a Mode of Political Communication: Negotiating Expectations*, in: *Contemporary Political Theory* 18 (2019) 3, S. 425–431, und ders., *Ausbleibender Beifall: Akklamationsverweigerung als Modus öffentlichen Protests in Frankreich (1789–1848)*, in: ders. (Hg.), *Zwischen Handeln und Nichthandeln. Unterlassungspraktiken in der europäischen Moderne*, Frankfurt a. M./New York 2019, S. 215–249.

41 Cheryl Glenn, *Unspoken. A Rhetoric of Silence*, Garbondale 2004.

42 Jay Winter, *Thinking about Silence*, in: Efrat Ben-Ze'ev/Ruth Ginio/Jay Winter (Hg.), *Shadows of War. A Social History of Silence in the Twentieth Century*, Cambridge 2010, S. 3–31.

nicht in Worte gefasst werden kann.⁴³ Zweitens lasse sich ein »politisches Schweigen« (*political silences*) identifizieren, das es Gruppen und Konfliktparteien nach Beendigung des Konfliktes erlaube, miteinander umzugehen, bis ein Verhandeln, ein Sprechen, wieder möglich sei. Drittens schließlich existiere ein »essentialistisches Schweigen« (*essentialist silences*), das nach dem Ende eines Krieges diejenigen betreffen würde, die nicht dabei waren. Personen, die einen Krieg oder Gewalt erlebt hätten, sähen sich in einer Position mit Deutungsmacht, sodass Erfahrung als Kategorie über Reden und Schweigen bestimme.⁴⁴

Wie vielfältig gerade pragmatische Dimensionen von Schweigen waren, zeigt sich allerdings erst in der Analyse konkreter historischer Konstellationen. Dies meint erstens die kulturelle Einbettung von Schweigen, zweitens aber auch die Berücksichtigung von institutionellen Kommunikationszusammenhängen, von Machtdynamiken und Hierarchien zwischen Akteur:innen, von Erwartungshaltungen und den Konsequenzen von Schweigen.⁴⁵ Die Beiträge in diesem Band legen deshalb das Augenmerk auf eine kritische und fallstudienbezogene Diskussion der bisher vorgelegten Theorieangebote, auf die Einbindung in die internationale Debatte und auch auf transnationale Perspektiven. Erst in der präzisen Analyse der Quellen, in dem Ernstnehmen von Auslassungen und Lücken, zeigt sich das Potenzial einer geschichtswissenschaftlichen praxeologischen Analyse der verschiedenen Dimensionen von Schweigen.

Die Praxeologie ist in der Geschichtswissenschaft inzwischen in weiten Teilen angekommen.⁴⁶ Es handelt sich dabei um eine Methode, die insbesondere in der Anthropologie, der Soziologie und der Philosophie ausfor-

43 Ebd., S. 4. Zu Gewalt als Kommunikationsform siehe Dagmar Ellerbrock/Klaus Weinbauer, Perspektiven auf Gewalt in europäischen Städten seit dem 19. Jahrhundert, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2013), S. 5–20, und Richard Hölzl in diesem Band.

44 Winter, *Silence*, S. 4–6.

45 Corbain, *Histoire du Silence*.

46 Philipp Müller, Historische Anthropologie. Fragen und Konzepte zur Einführung, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 69 (2018) 5/6, S. 334–345; Marian Füssel, Praktiken historisieren. Praxistheorie und Geschichtswissenschaft im Dialog, in: Franka Schäfer/Anna Daniel/Frank Hillebrandt (Hg.), *Methoden einer Soziologie der Praxis*, Bielefeld 2015, S. 267–287, hier S. 269. Kritisch wurde, vielleicht auch wegen des Verdachts eines Trends, der Mehrwert der Perspektive hinterfragt. Rüdiger Graf, Was macht die Theorie in der Geschichte? »Praxeologie« als Anwendung des »gesunden Menschenverstandes«, in: Jens Hacke/Matthias Pohlig (Hg.), *Theorie in der Geschichtswissenschaft. Einblicke in die Praxis historischen Forschens*, Frankfurt a. M. 2008, S. 109–129.

muliert wurde, um Dichotomien wie Erfahrung und Diskurs, Körper und Verstand, Struktur und Handlung kritisch zu durchleuchten, zu überwinden oder ältere Versuche der Überwindung einer erneuten Befragung auszusetzen.⁴⁷ Eine der bekanntesten Definitionen dieser Methode stammt von Andreas Reckwitz, demzufolge die Praxeologie drei Kernelemente hat: Praktiken sind erstens »die kleinste Einheit« des Sozialen.⁴⁸ Zweitens haben Praktiken eine materielle Struktur, sie setzen sich aus routinisierten Tätigkeiten des Körpers und von Artefakten zusammen. Drittens enthalten Praktiken, Reckwitz zufolge, das bereits weiter oben genannte *tacit knowledge* im Sinne Polanyis, also ein implizites Wissen. Dieses Wissen ist einerseits gekennzeichnet durch Wiederholung und andererseits durch Offenheit bzw. Routine und Unberechenbarkeit. Für die Geschichtswissenschaft eröffnet die Praxeologie eine Chance, Dualismen wie Struktur und Handlung oder Makro- und Mikroperspektive zu überwinden.⁴⁹ Sie bietet eine Heuristik zur Erforschung historischen Wandels an, die wir für Fragen nach den Bedeutungen von Schweigen fruchtbar machen wollen. Wichtige Grundlagen und Fragen zu einer praxeologischen Schweigensforschung liefern Ansätze zur Erforschung von Nicht-Wissen, kolonialgeschichtliche und postkoloniale Blickwinkel oder solche, die kollektive psychopathologische Begriffe in den Fokus rücken.

Nicht-Wissen und Ignoranz

Gegen Ignoranz besteht unter Wissenschaftler:innen eine wohl kultivierte und performative Aversion. Robert N. Proctors und Londa Schiebingers Vor-

47 Bettina Brockmeyer/Susanne Lettow/Ulrike Manz/Sabine Schäfer, Vorwort. Praxeologien des Körpers: Geschlecht neu denken, in: *Gender* 10 (2018) 1, S. 7–12, S. 12.

48 Andreas Reckwitz, Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (2003), S. 282–301, hier S. 288.

49 Vgl. zu den grundlegenden geschichtswissenschaftlichen Fragen nach Struktur und Handlung Thomas Welskopp, Die Dualität von Struktur und Handeln. Anthony Giddens' Strukturierungstheorie als »praxeologischer« Ansatz in der Geschichtswissenschaft, in: *Geschichte und Gesellschaft* 19 (2001), S. 99–119. Etwas anders sieht es Dagmar Freist und wirbt für die Verbindung von Praxeologie und Mikrogeschichte. Dagmar Freist, Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuezeitforschung – eine Annäherung, in: dies. (Hg.). *Diskurse – Körper – Artefakte. Historische Praxeologie in der Frühneuezeitforschung*, Bielefeld 2015, S. 9–30, hier S. 22.

schlag, Agnotology zu betreiben, also die Erforschung des Nicht-Wissens, versucht, die Aversion gegen Ignoranz in einen produktiven Forschungsansatz umzusetzen:

»We live in an age of ignorance, and it is important to understand how this came to be and why. Our goal here is to explore how ignorance is produced or maintained in diverse settings, through mechanisms such as deliberate or inadvertent neglect, secrecy and suppression, document destruction, unquestioned tradition, and myriad forms of inherent (or avoidable) culturopolitical selectivity. Agnotology is the study of ignorance making, the lost and forgotten.«⁵⁰

In einem einführenden Artikel nennt Proctor als zentrales Beispiel die Versuche der Tabakindustrie, wissenschaftliche Erkenntnisse über gesundheitliche Schäden durch das Rauchen in Zweifel zu ziehen und den Ruf nach »mehr Forschung« zu nutzen, um gesetzliche Regulierung zu vermeiden.⁵¹ Schiebinger analysiert das Wissen über die abtreibende Wirkung karibischer Pflanzen (u.a. des Pfauenstrauches) und wie es nicht gemeinsam mit der Pflanze nach Europa transferiert wurde bzw. dort keine Verbreitung fand:

»Agnotology traces the cultural politics of ignorance. It takes the measure of our ignorance and analyzes why some knowledges are suppressed, lost, ignored, or abandoned, while others are embraced and come to shape our lives.«⁵²

Proctors und Schiebingers Herangehensweise an das Problem des Nicht-Wissens ist beispielgebend für unsere Beschäftigung mit dem Schweigen. Zum einen betrifft das den Versuch, einem meist nur indirekt (*ex negativo*) greifbaren sozialen Phänomen eine heuristische produktive Form zu geben, und zwar über den Weg einer größeren Bandbreite von Fallstudien, die weitestgehend einem praxeologischen Zugang folgen. Zum anderen macht ihr Ansatz, eher unwillkürlich, auf ein grundlegendes Problem aufmerksam: Letztlich ergeben ihre Schlüsselbegriffe, *ignorance* und *agnotology*, ein Spannungsfeld, das die beiden Autor:innen nicht explizit benennen. Während Agnosie ein, womöglich physisch bedingtes, Nicht-Erkennen-

50 Robert N. Proctor/Londa Schiebinger, Preface, in: dies. (Hg.), *Agnotology. The Making and Unmaking of Ignorance*, Stanford 2008, S. VII.

51 Robert N. Proctor, *Agnotology: A Missing Term to Describe the Cultural Production of Ignorance (and Its Study)*, in: ders./Londa Schiebinger (Hg.), *Agnotology. The Making and Unmaking of Ignorance*, Stanford 2008, S. 1–36.

52 Londa Schiebinger, *West Indian Abortifacients and the Making of Ignorance*, in: dies./Robert N. Proctor (Hg.), *Agnotology. The Making and Unmaking of Ignorance*, Stanford 2008, S. 149–162, hier S. 152.

Können beschreibt, meint Ignoranz häufiger eine kulturelle oder politische Haltung, die womöglich einem bewusst anti-aufklärerischen Programm entspringt. Ein ähnliches Spannungsfeld von Macht und Ohnmacht öffnen die von uns ins Zentrum gestellten Begriffe Schweigen, Verschweigen und zum Schweigen bringen.

Anders als Ignoranz und Agnosie sind sie aber weniger moralisch aufgeladen. Das bemerkt auch Jay Winter in seinen Ausführungen zum Schweigen, in denen er Schweigepraktiken explizit von Erinnern und Vergessen absetzt. Zwar ist zu fragen, ob »silence« tatsächlich »morally neutral« ist oder sein kann, wie Winter das formuliert,⁵³ aber wir folgen ihm insoweit, als der Fokus auf Schweigen einen Zugang zum ›Wie‹ historischen Wandels erlaubt, der nicht durch die Provokation einer Begriffskonnotation verstellt ist.

Besonders deutlich konfrontiert mit derlei agnotologischen Phänomenen ist historisches Forschen im Archiv. Heute regulieren Archivgesetze, Urheberrecht und Datenschutz die öffentliche Benutzung von Archiven; im 19. Jahrhundert war es ein von arkanpolitischen Interessen geleiteter Imperativ der Geheimnisswahrung, der zentral war für die Verwaltung der Archive und ihre politische Integrität bewahren sollte. Der historisch forschenden Neugierde und der Einsicht in Archivmaterial waren daher enge Grenzen gesetzt. Neben der Vorauswahl von Material war die Nachzensur angefertigter Notizen und verfasster Studien ein obligates Mittel der Kontrolle, und es musste mit Hilfe eines Bittgesuches eine Ausnahme von den strengen Regeln der Arkanpolitik erwirkt werden, um überhaupt die attraktiven Rechtsbeweise in Augenschein nehmen zu dürfen. Die vom *secretum* geprägte institutionelle Kultur folgte einer Politik des Schweigens, die das von den Gelehrten generierte historische Wissen beeinflusste, wenn sie das Verständnis, das Gelehrte von den Archiven entwickelten, ihre Wahrnehmung von Beständen sowie die Konzeptionalisierung ihres Quellenmaterials bestimmte. Mitunter wurden historische Forscher in die Archivpolitik proaktiv einbezogen. Diese ordneten sich – auch aus forschungspragmatischen Gründen – den getroffenen Abmachungen und Instruktionen unter, aber sie verschwiegen auch aus Gründen von Loyalität, Pietät und Vaterlandsliebe unliebsame historische Details. Eine auf öffentliche Publizität gerichtete historische Forschung war notwendigerweise in arkanpolitische Manöver verstrickt und setzte das Schweigen der Archive voraus.⁵⁴

53 Winter, *Silence*.

54 Müller, *Geschichte machen; ders., Kopf und Herz*.

Lost in Translation⁵⁵ – Schweigen und kulturelle Verflechtung

Schweigepraktiken konstituieren kulturelle Beziehungen über räumliche Grenzen hinweg und sie sind produktiver Teil von kulturellen Verflechtungsprozessen. Schweigen ist – so eine der Thesen dieses Bandes – als Kategorie unerlässlich, um zu zeigen, warum politisches *boundary making* in seinen Versuchen der Abschließung und räumlichen Fixierung von marginalisierten Gruppen nicht immer und nicht absolut erfolgreich sein konnte. Für diese Gruppen konnte ein ausgefeiltes Spiel von verschwiegenen, klandestinen Deutungen und öffentlichen Loyalitätsbekundungen manchmal geradezu überlebensnotwendig sein (von *hidden transcripts* und *public transcripts*).⁵⁶

Schweigen als Kategorie der Geschichtsschreibung hilft aber auch, zu beschreiben, wie grundlegende Asymmetrien in kulturellen Beziehungen über große räumliche Distanz entstehen, bis hin zu jenen *disjunctures*, die globale kulturelle Beziehungen gleichsam mit Gewalt durchschneiden.⁵⁷ Hier richtet sich der Blick besonders auf Praktiken des Übersetzens, Redigierens, des selektiven Löschens und des Framings von grenzüberschreitender Kommunikation. Rebekka Habermas etwa betont in unterschiedlichen Arbeiten die Produktivität des Nicht-Transferierens von Bedeutungen in der Skandalisierung kolonialer Gewalt im Kaiserreich. Gerade durch das Verschweigen konkreter ökonomischer Interessen und des tätigen Widerstands lokaler Gemeinschaften in den Kolonien konnten sich politische Akteure der Metropole – das Zentrum, die Missionen, die Sozialdemokratie – als Fürsprecher und Repräsentanten unterdrückter Bevölkerungen inszenieren und eigene politische Agenden etablieren. Ganz nebenbei unterstützten sie dabei die Wahrnehmung, Gewalt sei für den Kolonialismus exzeptionell und nicht wesenseigen.⁵⁸

55 Zentral für die verflechtungsgeschichtliche Dimension von Schweigen: Habermas, *Lost in Translation*.

56 James C. Scott, *Domination and the Arts of Resistance. Hidden Transcripts*, New Haven/London 2008.

57 Arjun Appadurai, *Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy*, in: *Theory, Culture & Society* 7 (1990), S. 295–310. Siehe zum Abbruch von Zirkulation: Richard Hölzl, *Arrested Circulation: Catholic Missionaries, Anthropological Knowledge, and the Politics of Cultural Difference in Imperial Germany, 1880–1914*, in: Harald Fischer-Tiné (Hg.), *Anxieties, Fear and Panic in Colonial Settings. Empires on the Verge of a Nervous Breakdown*, Basingstoke 2017, S. 307–344.

58 Habermas, *Lost in Translation*; dies., *Skandal in Togo*.

Psychopathologien des Schweigens: Verdrängung, Amnesie, Aphasie

In der Geschichtsschreibung zum Nationalsozialismus und auch zum Kolonialismus hat sich um das Nachdenken über »Schweigen« herum ein ganzes Feld an Begrifflichkeiten etabliert, die aus der Psychoanalyse und der Psychologie entlehnt wurden: Die zentrale Frage, die diese Ansätze gemeinsam haben, lautet: Warum schweigen Gesellschaften zu ihrer gewaltbeladenen Geschichte? Das Begriffsfeld markiert kollektive (kulturelle) Psychopathologien in Bezug auf die Verbrechen des Nationalsozialismus, zentral den Holocaust, aber auch auf koloniale Gewaltverbrechen und die umfassende Dynamik kolonialer Unterdrückung.⁵⁹

Generell ruht diese Begriffsbildung auf dem Analogieschluss, dass Konzepte individueller Psychologie auf eine Art kollektive Psyche und auf deren Gedächtnis bzw. Erinnerungsvermögen übertragbar seien. So etwa Stanley Cohen:

»Cultural versions of psychological concepts – collective memory, cultural repression, collective denial, shared forgetting, social amnesia – assume that an entire society can forget, repress or dissociate itself from its discreditable past record.«⁶⁰

Allerdings verweist Cohen auf Machtverhältnisse, die eine solche Analogie begrenzen: »Slow cultural forgetting works best when powerful forces have an interest in keeping people quiet.«⁶¹ In anderen Worten: Kollektives, kulturelles Vergessen muss auf der Ebene sozialer Gruppen in Machtbeziehungen und ihren Handlungen beobachtet, analysiert und interpretiert werden und darf nicht auf der metaphorischen Ebene stehenbleiben.

Ann Laura Stoler spricht etwa von *colonial aphasia*, um das weitgehende Schweigen der französischen Öffentlichkeit zur Geschichte kolonialer Gewalt zu beschreiben:

»Aphasia is a dismemberment, a difficulty in speaking, a difficulty in generating a vocabulary that associates appropriate words and concepts to appropriate things. Aphasia in its

59 Zur Verflochtenheit beider Felder Michael Rothberg, *Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonisation*, Redwood City, CA 2009.

60 Cohen, *States of Denial*, S. 133.

61 Ebd.

many forms describes a difficulty in retrieving both conceptual and lexical vocabularies and, most important, a difficulty in comprehending what is spoken.«⁶²

Schweigen wäre somit nicht die Abwesenheit des Sprechens, sondern die Unfähigkeit, die Dinge adäquat zu benennen, weil das Vokabular dazu fehlt.

In der öffentlichen Debatte um die deutsche Kolonialvergangenheit ist allerdings ein weiterer, ähnlicher Begriff prominenter: die »koloniale Amnesie«. Henning Melber und Reinhart Kössler haben 2018 eine Art kritische Bestandsaufnahme zur Kolonialdebatte vorgelegt. Sie grenzen darin den Begriff koloniale Amnesie folgendermaßen ein:

»Amnesie bedeutet hier nicht die Ausschaltung von Wissen, sondern von Erinnerung. Wissen ist zwar vorhanden, wird aber weder thematisiert noch spielt es für die Gegenwartsbeschreibungen eine Rolle.«

Sie verstehen koloniale Amnesie als eine »Nicht-Thematisierung deutscher kolonialer Vergangenheit einschließlich der damit untrennbar verbundenen Gewaltgeschichte«. Gegenbewegungen, die ein Ende der kolonialen Amnesie verhindern wollten, charakterisieren sie als Versuche einer »Immunsierung« gegen eine kritische Aufarbeitung kolonialen Unrechts.⁶³ Als Begriff eignet sich koloniale Amnesie für geschichtspolitische Interventionen sicher besser als Aphasie, nicht zuletzt, weil er klare umgangssprachliche Anknüpfungspunkte bietet, um konservative Zementierungen von Erinnerungspolitik zu erschüttern.

Hinsichtlich des heuristischen Potenzials in Bezug auf eine historische Schweigensforschung dürfte sich allerdings der Begriff der Aphasie eher eignen, weil er wichtige Ansatzpunkte – die Sprache und ihr ›Lexikon‹ bzw. dessen Fehlen – für eine historische Praxeologie des Schweigens liefert. So lässt sich hier fragen, wer mit welchen Mitteln eine Weiterentwicklung des ›Lexi-

62 Ann Laura Stoler, *Colonial Aphasia. Race and Disabled Histories in France*, in: *Public Culture* 23 (2011), S. 121–156, hier S. 128. In der französischen Debatte ist von den »héritiers du silence« (Erben des Schweigens) und von der »mensonge collectif« (kollektiven Lüge) in Bezug auf die Erinnerung an den Algerienkrieg die Rede. Ahmed Boubeker, *L'héritage de la guerre d'Algérie dans l'immigration en France*, in: *L'Esprit Créateur* 54 (2014), 4, S. 103–114.

63 Reinhart Kössler/Henning Melber, *Koloniale Amnesie. Zum Umgang mit der deutschen Kolonialvergangenheit*, in: *Standpunkte. Rosa Luxemburg Stiftung* 9 (2018), S. 1–5. Jürgen Zimmerer versteht »koloniale Amnesie« als Unfähigkeit, die deutsche Kolonialvergangenheit in das kollektive Gedächtnis zu integrieren. Siehe Jürgen Zimmerer, *Kolonialismus und kollektive Erinnerung. Erinnerungsorte deutscher Kolonialgeschichte*, in: ders. (Hg.), *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*, Frankfurt a. M. 2013, S. 9–37.

kons« seit dem Ende deutscher Kolonialherrschaft verhindert hat bzw. weshalb Perspektiven, Erfahrungen und Artikulationen von Kolonisierten nicht integriert werden konnten. Dauern womöglich koloniale Sprechnormen fort und perpetuieren diese Behinderung des Sprechens (Stoler spricht von »disabled histories«⁶⁴)?

Nicht zuletzt durch Anregungen aus den *postcolonial studies* hat sich in der Kolonialgeschichte ein analytischer Blick auf das Verschweigen und Schweigen etabliert. Rebekka Habermas interessierte sich beispielsweise für den Raum zwischen Kolonie und Metropole und entdeckte ein politisch sehr produktives, für das koloniale Projekt zutiefst charakteristisches und gleichsam psychoanalytisch zu erfassendes Spiel des »cultural denial« (Stanley Cohen) zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen, medialen Dynamiken der Skandalisierung und am Ende der Stabilisierung kolonialer Herrschaft.⁶⁵

Was können diese Psychopathologien historischen Schweigens für den hier verfolgten Ansatz, Schweigen als soziale, kulturelle und/oder politische Praktik zu begreifen und zu untersuchen, liefern? Zunächst sind sie ein Indikator für die gesamtgesellschaftliche Wirkmächtigkeit von Schweigen und den Problemdruck, den es erzeugt. Es ist allerdings kein triviales Problem, Begriffe wie kollektive Verdrängung, Aphasie oder Amnesie für die praxeologische Analyse konkreter historischer Ereignisse und Beziehungen von Akteur:innen fruchtbar zu machen. Hier liegen heuristische Potenziale und Gefahren der Mystifizierung eng beieinander.

Die Fallstudien dieses Bandes

Wie lässt sich Schweigen als historischer Gegenstand konkretisieren, wenn es als spezifische Handlung unter historischen gesellschaftlichen Bedingungen aufgefasst wird? Wie thematisierten historische Akteur:innen Schweigepraktiken und wie lässt sich Schweigen analysieren, wenn dies nicht oder nur sehr indirekt geschieht? Wie lässt sich die produktive soziale Kraft des Schweigens – sowohl um Ausschlüsse zu erzeugen als auch sie zu unterlaufen und zu bekämpfen – in konkreten historischen Settings untersuchen?

64 Stoler, Aphasie.

65 Habermas, Skandal in Togo.